

Jan Schröder und Alice Hinzmann

„Eingliederungshilfe – quo vadis?!“ Antworten auf Corona und das Bundes- teilhabeengesetz

Gemeinsam mit einem träger- und verbandsübergreifenden Innovationsnetzwerk hat die contec GmbH einen Ideathon für die Eingliederungshilfe veranstaltet. Das digitale Projekt, an dem Menschen mit Behinderungen, Leistungserbringende, nachbarschaftlich Engagierte und IT-Expert/innen mitwirkten, hat nicht nur gezeigt, dass sich auf diese Weise Prototypen für mehr Teilhabe entwickeln lassen – der Ideathon ist selbst eine innovative Antwort auf die Frage: Wie kann Teilhabe gelingen? Wir fassen die wichtigsten Erkenntnisse zusammen.

Das Bundesteilhabeengesetz (BTHG) stellt nach wie vor die Branche der Eingliederungshilfe und alle ihre Beteiligten vor große Herausforderungen. Es ist der Versuch des Gesetzgebers, gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderungen im Auftrag der UN-Behindertenrechtskonvention rechtlich zu verankern. Das Vorhaben, ein gesamtes System umzukrempeln – weg von der Fürsorge hin zu mehr Teilhabe – wird oft als Paradigmenwechsel beschrieben. Wenngleich bis heute die Meinungen auseinandergehen, ob das Gesetz im Einzelnen wirklich gelungen ist oder nicht, in einem Punkt sind sich alle einig: Es wird höchste Zeit, dass das Thema Selbstbestimmung nach oben auf der Agenda in der Eingliederungshilfe rückt und Menschen mit Behinderungen als das anerkannt werden, was sie sind: Expert/innen in eigener Sache.

Leider hat die Corona-Pandemie einmal mehr ans Licht gebracht, welch schwieriger kultureller Wandel unserer Gesellschaft damit immer noch bevorsteht. Die Umsetzung des BTHG bedeutet zwar auch eine komplette Neuordnung der Strukturen und Prozesse, aber viel herausfordernder scheint die Neuordnung in den Köpfen der Gesellschaft und auch innerhalb der Eingliederungshilfe zu sein. Haltungsänderungen und kulturelle Anstrengungen, die Personenzentrierung in der Leistungserbringung zu stärken, stecken noch in den Kinderschuhen. Die Corona-Schutzverordnungen haben vieles, was schon in puncto Teilhabe passiert war, zunichte gemacht und einen Rückfall in die Bevormundung bewirkt. Weiterhin hat die



Dr. Jan Schröder

ist Management- und Organisationsberater bei der contec GmbH, Bochum, Kontakt: j.schroeder@contec.de



Alice Hinzmann

ist Organisationsberaterin im Bereich Innovation und Vernetzung bei der contec GmbH, Bochum

Pandemie den Finger in eine klaffende Wunde gelegt: Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am digitalen Alltag liegt in weiter Ferne, dabei könnten digitale Hilfsmittel auch die Ausübung des Wunsch- und Wahlrechts und damit auch die Umsetzung des BTHG begünstigen. Es lassen sich drei Kern-Herausforderungen für die Branche identifizieren:

- 1) die rechtliche und kulturelle Umsetzung des BTHG im Sinne der UN-BRK,

- 2) die Überwindung der negativen Folgen der Corona-Pandemie und der Infektionsschutzmaßnahmen für Menschen mit Behinderungen,
- 3) die schwierige Kombination dieser beiden Faktoren: Corona drängt in Richtung Bevormundung, während das BTHG Selbstbestimmung fordert.

Es wäre zu kurz gesprungen, nun die Digitalisierung als Allheilmittel zu sehen. Nichtsdestotrotz zeigt sich in den beiden Punkten – BTHG-Umsetzung und Corona-Pandemie –, dass das Fehlen einer barrierefreien digitalen Infrastruktur den Prozess lähmt.

Mit dem „Ideathon Eingliederungshilfe – quo vadis?!“ hat nun erstmalig ein digitales Format stattgefunden, das sich den Kern-Herausforderungen gewidmet hat und dabei auf Partizipation und Multiperspektivität setzte. Heißt: Sowohl Menschen mit Behinderungen, Leistungserbringende, sozial Engagierte (also fachfremde Menschen) und IT-Expert/innen bearbeiteten das Thema gesellschaftliche Teilhabe gemeinsam. Bei dem digitalen Format kamen verschiedene Methoden der Innovationsförderung zum Einsatz.

1. Ideathon: Innovationen voll ausschöpfen

Ein Ideathon ist ein Projektformat, das in möglichst kurzer Zeit möglichst viele Ideen zu einer Problemstellung hervorbringen soll. Es zeichnet sich dadurch aus, dass durch Multiperspektivität möglichst viel inhaltliche Breite und durch Expert/innen inhaltliche Tiefe garantiert werden. Der „Ideathon Eingliederungshilfe – quo vadis?!“ war rein digital und ermöglichte eine sichere Zusammenarbeit auch in pandemischen Zeiten. Er bestand aus zwei Hauptveranstaltungen:

Begonnen hat der Ideathon mit einem *Challenge Workshop* zur Problemidentifizierung. Hier kamen verschiedenste Akteur/innen der Branche zusammen, um anhand der eigenen Expertise, der jeweiligen Blickwinkel und individuellen Erfahrungen die Problemherde der Branche zu erschließen. Ziel war es, Themen und Herausforderungen zusammenzutragen, die die Menschen in ihrem alltäglichen Leben bewegen und vor Barrieren stellen. Die im Workshop erarbeiteten Herausforderungen wurden in Form sogenannter Challenges zusammengefasst.

Diese dienten als Grundlage für das einige Wochen später stattfindende *Ideathon-Wochenende*, eine digitale, knapp 48-stündige Veranstaltung. Zum besseren Verständnis – auch für die Fachfremden unter den Teilnehmenden – wurden die Challenges mit praxisnahen Hintergrundinformationen un-

terfüttert, um so ausreichend Kontext für die Erarbeitung von Prototypen bereitzustellen.

Die ausschließlich digitale Form der Kommunikation errichtet noch mehr alltägliche Barrieren und das in einer Zeit, in der die Belastung ohnehin schon sehr hoch ist.

Der „Ideathon Eingliederungshilfe – quo vadis?!“ hat Expert/innen und Kompetenzträger/innen verschiedener Branchen und Erlebniswelten digital zusammengebracht und mit Methoden wie Brainstorming, moderierten Gruppendiskussionen, Kontextanalyse, WKW-Fragen und Experteninterviews einerseits das Problemverständnis geschärft und andererseits realitätsnahe Lösungsansätze hervorgebracht. Erfahrungsträger/innen aus anderen Branchen haben mit ihrem unverstellten Blick und kritischen Fragen zur inhaltlichen Breite beigetragen. Ziele des Ideathons waren:

- ▶ Erhebung einer Bedarfslage durch Formulierung von Thesen und Herausforderungen
- ▶ Schärfung des Problemverständnisses durch die Entwicklung aussagekräftiger WKW-Fragen („Wie können wir ...“-Fragen)
- ▶ Prototyp-Entwicklung als Lösungsansätze für ausgewählte WKW-Fragen.

Eine Begleitung und beratende Unterstützung durch Expert/innen unterschiedlichster Fachbereiche wie bspw. Leichte Sprache, gesetzliche Rahmenbedingungen oder auch technische Umsetzungsmöglichkeiten waren über den gesamten Verlauf des Ideathons gewährleistet. Die *Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege* (BGW) hat sich umfassend eingebracht, um Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie sie die Eingliederungshilfe – gerade in Krisenzeiten – besser unterstützen kann. Rechtliche Expertise brachte die Kanzlei *BERNZEN SONNTAG* mit ein. Auch die Verbandsebene war mit dem *Bundesverband evangelische Behindertenhilfe e. V.* (BeB) im Expert/innengremium vertreten. Für die Leistungserbringerseite haben das *Franz Sales Haus* sowie *Diakoneo* teilgenommen. Digitale Expertise gab es zum einen vom Verband für Digitalisierung in der Sozialwirtschaft, dem *Vediso e.V.*, sowie von *VRG MICOS*, einem der führenden Anbieter von intelligenten IT-Lösungen für die Sozialwirtschaft. Die *LAG der Werkstatträte NRW* sowie der *Beirat für Menschen mit Behinderung oder psychischer Erkrankung* haben den Fokus auf die alltäglichen Belange von Menschen mit Behinderung gelegt. Alle zusammen haben mit ihren Ressourcen dieses komplexe Veranstaltungsformat erst möglich gemacht.

2. Situation analysieren – Bedarfe erkennen

Die Analyse der Situation erfolgte über ein Brainstorming und moderierte Gruppendiskussionen im Challenge Workshop. Dabei wurden vielfältige Problemstellungen identifiziert, die sich sowohl auf die Umsetzung des BTHG als auch auf die Corona-Pandemie und das Spannungsfeld zwischen diesen beiden Herausforderungen bezogen. So wurde deutlich, dass die räumliche Distanz aufgrund des Infektionsschutzes mit psychischen Belastungen und ungeübten Kommunikationsformen einhergeht. Betroffene haben im Brainstorming Stichworte wie fehlende Herzenswärme und Vereinsamung, psychische Belastung, Verunsicherung durch neue bzw. unbekannte digitale Tools und Ähnliches zusammengetragen. Es wurde schnell deutlich: Die ausschließlich digitale Form der Kommunikation errichtet noch mehr alltägliche Barrieren und das in einer Zeit, in der die Belastung ohnehin schon sehr hoch ist. Diese kommunikativen Hürden in der Corona-Zeit entstehen zusätzlich zu den ohnehin vorhandenen Barrieren im Alltag von Menschen mit Behinderungen. So wurde als deutliches Problemfeld identifiziert, dass sowohl im analogen als auch im digitalen Raum Einfache Sprache noch nicht zum Standard gehört und damit die eigenständige Orientierung im Alltag erschwert wird.

Das Recht auf Selbstbestimmung scheint noch nicht in allen Köpfen verankert zu sein.

Doch neben strukturellen und kommunikativen Barrieren scheint ein Hindernis besonders groß: Das Recht auf Selbstbestimmung scheint noch nicht in allen Köpfen verankert zu sein. Das betrifft nicht nur die Gesellschaft, sondern auch die Organisationen in der Eingliederungshilfe. Dass ein Haltungswandel nicht innerhalb kurzer Zeit vollzogen werden kann, war allen Beteiligten klar, jedoch wünschten sich die Teilnehmenden des Ideathons eine bessere Umsetzung des Prinzips der Personenzentrierung, auch durch Mitarbeitende und Betreuende. Darüber hinaus bestand die Sorge, dass fehlende zeitliche und personelle Ressourcen sowie fehlende bzw. noch aufzubauende Informationstiefe bei den Leistungsträgern und den unabhängigen Beratungsstellen (EUTB) dazu führen könnten, dass die Erstellung des Gesamtplans wieder in die Hände der Leistungserbringer gegeben würde und dass dies zu einem Rückfall in alte Muster und Strukturen führen könne. Der Wunsch wurde geäußert, Menschen mit Behinderungen so zu befähigen und die digitale Infrastruktur so auszubauen, dass sie selbst Zugang zu den notwendigen Informati-

onen bekommen können, um den Gesamtplan in die eigene Hand nehmen zu können.

Die Problemfelder lassen sich auf diese Herausforderungen herunterbrechen:

- ▶ fehlende Verankerung des Selbstbestimmungsgedankens sowohl in der Eingliederungshilfe wie in der Gesellschaft,
- ▶ fehlende Möglichkeiten zur (digitalen) Teilhabe und damit zur Befähigung der Menschen für ein selbstbestimmtes Leben,
- ▶ die Angst vor dem Rückfall in alte Strukturen aufgrund der Corona-Maßnahmen sowie wegen fehlender Ressourcen bei Trägern der Eingliederungshilfe und Beratungsstellen.

3. „Wie können wir ...?\": Wenn gute Fragen zu Antworten werden

Der Challenge Workshop als Raum für die Problemidentifizierung hat sich als ungemein gewinnbringend für die Identifikation von Teilhabefragen herausgestellt. Ursprünglich „nur“ als Vorarbeit zum Ideathon-Wochenende konzipiert, hat sich schnell gezeigt, dass allein die Konkretisierung der eigentlichen Probleme schon einen wesentlichen Beitrag zu mehr Bewusstsein über Art und Form von Barrieren leisten kann. Damit ist der Workshop nicht nur Vorbereitung, sondern bereits Teil der Lösungsfindung.

Die Ergebnisse des Brainstormings und der moderierten Gruppendiskussionen wurden in sogenannte WKW-Fragen („Wie können wir ...“-Fragen) überführt. Solche Fragen regen dazu an, bei der Lösungsentwicklung in bestimmte Richtungen zu denken, und verhindern ein Abdriften in zu viele verschiedene Bahnen. Sie stecken den inhaltlichen Rahmen ab, grenzen ein, geben positive Denkrichtungen vor und lassen ausreichend Freiraum für Umsetzungsfantasien. Die WKW-Fragen halten das eigentliche Ziel, also die gesuchte Lösung, stets präsent und sind damit bereits ein wichtiger Schritt auf dem Weg Richtung Prototyp.

Insgesamt wurden neun WKW-Fragen formuliert, von denen beim Ideathon-Wochenende drei bearbeitet wurden:

- 1) Wie können wir es schaffen, dass Menschen mit Behinderungen sich im digitalen Raum besser orientieren und selbstständig bewegen können, ohne sie zu bevormunden?
- 2) Wie können wir Menschen mit Behinderungen befähigen, ihr eigenes Budget zu verwalten, ohne dass übermäßige wirtschaftliche Risiken für irgendjemanden entstehen? Wie

- kann eine Lösung aussehen, die selbst eine Leistung zur Teilhabe ist, also über das Budget finanziert werden kann?
- 3) Wie können wir es schaffen, dass Menschen mit Behinderungen Zielerreichung und Leistungserbringung bewerten und dies in die Leistungsdokumentation einfließt?

4. Lösungssuche: Entwicklung von Prototypen

Das Ideathon-Wochenende stand im Zeichen der Lösungsfindung und der Suche nach passenden Antworten auf die identifizierten Challenges. Deshalb wurden zu einzelnen der WKW-Fragen Arbeitsgruppen gebildet. Ziel war es, dazu passende Konzepte oder sogar Prototypen zu entwickeln, die helfen, Barrieren in der Alltagsbewältigung zu überwinden. Eine solche Prototypentwicklung kann vielfältige Formen annehmen: Zeichnungen oder Simulationen einer App, eine User Journey in Form bebildeter Nutzer/innengeschichten oder selbstmodellierte Gegenstände als Produktbeispiele. Am Ende der Veranstaltung stehen nun zwei Prototypen, die nicht nur im Sinne der Teilhabe sinnvoll sind, weil sie unter Mitwirkung von Menschen mit Behinderungen entwickelt wurden, sondern auch technisch realisierbar, was wiederum durch die teilnehmenden IT-Expert/innen sichergestellt wurde.

Barrierefreie digitale Tools sind aber nicht nur ein Ziel, sondern auch ein Mittel für mehr Teilhabe.

„Digitale Brücke“: Selbstbestimmte Orientierung im digitalen Raum

Dass die digitale Welt komplex und voller Barrieren für Menschen insbesondere mit kognitiven Einschränkungen ist, wurde bei den Diskussionen im Challenge Workshop deutlich. Kaum leichte Sprache, dafür aber unbegrenzte Möglichkeiten und Querverweise sowie werbliche Ablenkungen von Websites und Apps führen schnell zu Desorientierung. Digitale Teilhabe wird dadurch massiv eingeschränkt. Kontakte knüpfen oder Einkaufen im Web sind für kognitiv eingeschränkte Menschen nur schwer möglich. Dort setzt das Tool „Digitale Brücke“ an. Über Schnittstellen soll es an bestehende Portale wie Tinder oder Amazon angebunden sein, den Weg dorthin aber erleichtern. Die benutzerorientierte Oberfläche ist werbe- und damit ablenkungsfrei. Einfache Navigation durch Sprachsteuerung und über das Anklicken von Symbolen sowie eine interaktive Lotsenfunktion verbessern die Orientierung im digitalen Raum.

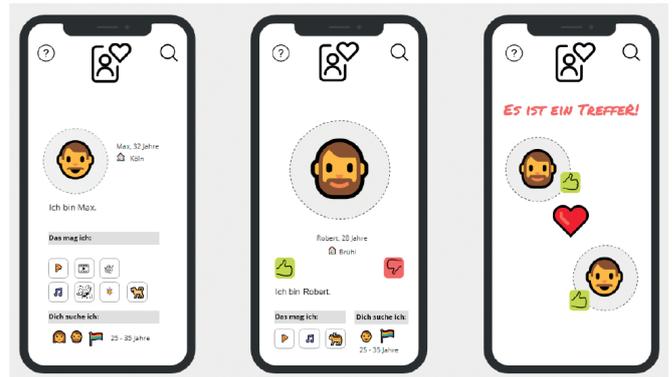


Abb. 1: Prototyp: „Digitale Brücke“

„Hier geht’s um mich“: Leistungen und ihre Qualität direkt, aktiv und souverän bewerten

Barrierefreie digitale Tools sind aber nicht nur ein Ziel, sondern auch ein Mittel für mehr Teilhabe.

Das Bundesteilhabegesetz sieht vor, dass Menschen, die Leistungen zur Teilhabe beziehen, diese auch bewerten sollen. Ziel ist die Mitwirkung an der Leistungsdokumentation und damit eine bessere Kontrolle über die Wirksamkeit von Teilhabeleistungen, was im Sinne aller Beteiligten ist. Diese neue Aufgabe ist wichtig, birgt aber auch neue Barrieren für die betroffenen Menschen.

Das Assistenztool „Hier geht’s um mich“ bietet allen Nutzer/innen entsprechend ihrer Fähigkeiten die Möglichkeit, Bewertungen durchzuführen. Wahlweise stehen bei der Nutzung – je nach Bedarf – Leichte Sprache, Einfache Sprache oder Alltagssprache zur Verfügung. Ebenso berücksichtigt das Tool unterschiedliche Aufmerksamkeitsspannen der Nutzer/innen und meldet sich proaktiv mit Interaktionsaufforderungen. Auch die Nutzer/innenoberfläche kann einfach an die Fähigkeiten der Anwender/innen angepasst werden. Text- und Spracheingabe kommen wahlweise zum Einsatz. Die erfassten Daten können an die zuständige „Behörde“ übermittelt werden.

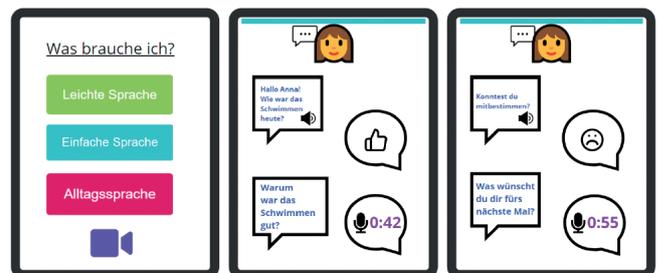


Abb. 2: Prototyp „Hier geht’s um mich“

5. Partizipation als Erfolgsrezept

Das Format des Ideathon hat noch einmal deutlich gezeigt: Menschen mit Behinderungen sind Expert/innen für ihre Bedarfe und Bedürfnisse. Passende Lösungen können nur gefunden werden, wenn die Menschen, die es betrifft, von Anfang an und bereits bei der Problemidentifizierung partizipieren. Gleichzeitig ermöglicht ein Ideathon wie dieser die Zusammenarbeit von Leistungsempfänger/innen und Leistungserbringenden auf Augenhöhe, sodass Fachlichkeit und Expertise für die eigenen Belange sich optimal ergänzen können. Abgerundet wird ein solcher Kreis über die Menschen ohne Branchenbezug, die mit unverstelltem Blick neue Perspektiven und Ideen einbringen können.

Passende Lösungen können nur gefunden werden, wenn die Menschen, die es betrifft, von Anfang an und bereits bei der Problemidentifizierung partizipieren.

So entstand im Ideathon ein kleiner Mikrokosmos unserer Gesellschaft, der gemeinsam für mehr Teilhabe arbeitete. Eine Teilnehmerin des Ideathon beschreibt die Zusammenarbeit so: „Ich fand es besonders bereichernd, dass jeder seine Stärken einbringen konnte, sodass Innovationen entstehen konnten. Und so soll's ja auch sein! Ich fand es sehr inspirierend, die verschiedenen Perspektiven an der Problemlösung gemeinsam zu erleben. Es war erleichternd zu wissen, dass Expert/innen aus der Softwareentwicklung dabei sind. Wenn ich

eine Idee in den Raum geworfen habe, kam von den kompetenten Expert/innen direkt das Feedback 'Ja das könnte man so machen', während ein anderes Teammitglied die Idee bei Miro skizziert hat. Das war eine tolle Zusammenarbeit!“

6. Weiterdenken: Innovationsnetzwerk in den Startlöchern

Der zurückliegende „Ideathon Eingliederungshilfe – quo vadis?!“ als solcher ist abgeschlossen, aber er hat Türen zu weiteren Aktivitäten geöffnet. Einerseits geht es jetzt darum, die Prototypen zu Produkten weiterzuentwickeln und zur Marktreife zu bringen, sodass sie einen Beitrag zur Verbesserung der Lebenswelt von Menschen mit Behinderungen leisten können.

Andererseits wollen die beteiligten Partnerinnen und Partner weiterhin in einem offenen Innovationsnetzwerk daran arbeiten, langfristig die Eingliederungshilfe aus Sicht der Leistungsempfänger/innen weiterzuentwickeln. Das Netzwerk befindet sich in den Startlöchern und Interessierte aus Leistungserbringung oder öffentlicher Verwaltung sind ebenso willkommen wie Betroffene, Angehörige, Ehrenamtliche und Interessierte.

Die intensive Zusammenarbeit unter Austausch diverser Blickwinkel auf die Branche hat viele Ideen für eine nachhaltige Gestaltung der Eingliederungshilfe hervorgebracht. Damit liegt jetzt ein Themenspeicher für weitere Diskussionsformate, interaktive Arbeitssessions oder weitere Produktentwicklungen vor. Die Möglichkeiten bleiben – wie im Ideathon selbst – mannigfaltig.